

Guido Hinterkeuser

Johanniterburg und Königsschloss. Das Schloss in Wildenbruch (Swobnica) als transnationaler Erinnerungsort seit 1945

1. Zur Baugeschichte und Bedeutung von Schloss Wildenbruch (Swobnica)

Schloss Wildenbruch (Swobnica) liegt heute in der Wojewodschaft Westpommern (Województwo Zachodniopomorskie) 115 Kilometer nordöstlich von Berlin und 60 Kilometer südlich von Stettin (Szczecin), nur dreißig Kilometer von der deutsch-polnischen Grenze entfernt. Seit 1945 befindet es sich damit erneut im Grenzland, wie schon einmal vom Mittelalter bis ins ausgehende 17. Jh., als ganz in seiner Nähe die Grenze zwischen Pommern und der brandenburgischen Neumark verlief. 1377 erhielten die Johanniter von den pommerschen Herzögen die Erlaubnis zum Neubau einer Burg und wählten dafür die geschützte Lage auf einer künstlich angelegten Insel am Rand des später so genannten Schlossees (Abb. 1).¹ In nur fünf Jahren, bis 1382, wurde die Burganlage weitgehend fertiggestellt, von deren Kernburg noch immer wesentliche Bestandteile erhalten sind, nämlich der Bergfried sowie drei Seiten einer ursprünglich vierseitig geschlossenen Ringmauer, die annähernd ein Quadrat von fünfzig mal fünfzig Metern umschreibt. Die Ringmauer bildet heute die drei Außenfassaden des Barockschlusses und ist sogar noch in ihrer ursprünglichen Gestalt wahrnehmbar, weil sie sich jetzt wieder unverputzt zeigt (Abb. 2). Die früher oftmals geäußerte Behauptung, Wildenbruch sei ursprünglich eine Templerburg oder ein Castrum gewesen,² ist nicht zutreffend. Zwar war Wildenbruch in der Tat seit 1235 Templerland. Doch wurde

¹ Zur Geschichte und Kunstgeschichte von Schloss Wildenbruch existieren zwei Einzelveröffentlichungen: CZEJAREK (2006); – HINTERKEUSER (2007). Sie basieren auf Studien in Sammelbänden, von denen an erster Stelle zu nennen sind: DIE BAUDENKMÄLER DER PROVINZ POMMERN (1902), 301–310; – BREITSPRECHER (1940). Ferner: THOMAE (1873), 186–191; – BÜLOW (1879); – LEMCKE (1902); – UECKER (1904) 274–284; KOHLHOFF/KOHLHOFF (1925), 22–24, 108–112; – UNSER POMMERLAND (1930); – RADACKI (1976), 138–147.

² So zu lesen in: THOMAE (1873), 186; – DIE BAUDENKMÄLER DER PROVINZ POMMERN (1902), 301; – UECKER (1904) 279.

die Schlossinsel erst einige Jahrzehnte nach der 1312 erfolgten Auflösung des Templerordens bebaut, als dessen Vermögen schon lange an die Johanniter übertragen worden war.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs wurde ihrerseits die Johanniterkomturei aufgelöst, und die Anlage wechselte mehrfach zwischen Schweden und Brandenburg hin und her, ehe sie 1679 endgültig an Brandenburg gelangte.³ 1680 erwarb Kurfürstin Dorothea (1636–1689), die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten (reg. 1640–1688), das Schloss samt einigen zugehörigen Dörfern und vereinte es mit ihren Ämtern Schwedt und Vierraden zur Herrschaft Wildenbruch-Schwedt (Abb. 3).⁴ Schwedt und Vierraden hatte sie bereits 1670 in der Absicht erworben, für ihre Söhne eine Nebenlinie zu begründen.⁵ Die Herrschaft Schwedt-Wildenbruch bildete fortan als Majorat ein kleines Nebenland innerhalb Brandenburg-Preußens, und die Markgrafen, die zur kurfürstlich-brandenburgischen und später zur königlich-preußischen Familie gehörten, erhielten einige Sonderbefugnisse und bauten ihre Residenz prächtig aus, an erster Stelle das Schwedter Schloss (Abb. 4).⁶ Mit dem Tod des letzten Markgrafen Friedrich Heinrich (1709–1788), der ohne männliche Nachkommen verstorben war, fiel das Territorium schon nach drei Generationen wieder an die Hauptlinie in Berlin und wurde somit Teil einer gesamt-brandenburgisch-preußischen Residenzlandschaft. Die Schlösser in Schwedt und Wildenbruch befanden sich darüber hinaus noch bis 1945 im Besitz der Familie Hohenzollern, verblieben ihnen also selbst nach der Revolution von 1918. Heute erstreckt sich diese Geschichtslandschaft, die einstige Schwedt-Wildenbrucher Herrschaft, beiderseits der Oder. So war sie ab 1945 abrupt zerrissen, und erst seit wenigen Jahren ist eine gegenläufige Bewegung zu beobachten, die der Trennung entgegenwirkt.

Der besondere Rang der heutigen Anlage in Wildenbruch beruht auf der Umwandlung der Burg in ein repräsentatives Schloss während der Barockzeit ab 1680.⁷ Für diesen Umbau zog Kurfürstin Dorothea Architekten und Künstler heran, die auch in Schwedt und Berlin tätig waren, darunter Michael Matthias Smids (1626–1692), Johann Arnold Nering (1659–1695), zunächst aber vor allem den Niederländer Cornelis Ryckwaert (gest. 1693).⁸ Cornelis Ryckwaert hatte seit 1670 bereits das Schwedter Schloss wiederaufgebaut und renoviert und sich zuvor durch seine Mitwirkung am Umbau des Schlosses in Sonnenburg (Słońsk), dem Sitz des Johanniterordens der Ballei

³ WINTZINGERODE (2011), 73–75.

⁴ Zur Geschichte der Herrschaft Schwedt-Wildenbruch jetzt grundlegend: WINTZINGERODE (2011), hier: 71–78.

⁵ WINTZINGERODE (2011), 63–71.

⁶ Zum Schloss in Schwedt/Oder immer noch grundlegend: BÖER (1979), hier: 25–48.

⁷ Zum barocken Umbau von Schloss Wildenbruch: BÖER (1979), 39–44; – HINTERKEUSER (2007), 18–22; – HINTERKEUSER (2011a).

⁸ Zu Cornelis Ryckwaert immer noch grundlegend: KEMPEN (1924). Zudem: HECKMANN (1998), 80–87; – TUSSENBROEK (2006), 157–180; – NÜLKEN (2012).

Brandenburg, empfohlen. Bekanntlich fristet Schloss Sonnenburg, dem Entwürfe des renommierten Haager Architekten Pieter Post (1608-1669) zugrunde liegen und das als Schlüsselbau für die Einführung moderner niederländischer Architekturformen in Brandenburg nach dem Dreißigjährigen Krieg gilt, als Ruine nicht weit von Frankfurt (Oder) entfernt im heutigen Słońsk ein trauriges Dasein.⁹ Ryckwaert war in diesen Jahren überaus gefragt und erhielt parallel zu Wildenbruch mit den Neubauprojekten der anhaltinischen Schlösser in Oranienbaum und Zerbst weitere lukrative Aufträge. Zwar taucht sein Name in den ohnehin spärlichen Notizen zum Barockbau von Wildenbruch nicht auf, doch sprechen neben seinen Aktivitäten in Schwedt insbesondere auch stilkritische und baukonstruktive Gründe klar dafür, dass Entwurf und Planung von ihm stammen.¹⁰

In Wildenbruch hatten die Kurfürstin und ihr Architekt die Umwandlung der vorhandenen älteren Bauabschnitte in eine homogene Dreiflügelanlage vor Augen. Das neue dreigeschossige Corps de Logis im Osten sowie die nördlich und südlich daran anstoßenden zweigeschossigen Seitenflügel schmiegen sich nach außen an die mittelalterliche Ringmauer (Abb. 2), während sie zum Hof hin moderne verputzte Fassaden ausbilden (Abb. 5–7). Vor allem die Fassade des Corps de Logis, insgesamt wohlproportioniert, doch schlicht und zurückhaltend in den Einzelformen, erweist sich als typisches Beispiel des für diese Jahre in Brandenburg einflussreichen niederländischen Barockklassizismus. Mit einem neuen aufgesetzten Geschoss, das ebenfalls verputzt war, erhebt sich das barocke Corps de Logis sogar über die mittelalterliche Ringmauer, was eine reizvolle Staffelung der einzelnen Baukörper bewirkt. Zu seiner charakteristischen Erscheinung trägt ferner der für Ryckwaert typische liegende Dachstuhl bei (Abb. 8), in Wildenbruch ergänzt um Hängesäulen, auf dessen konstruktive Eigenheiten jüngst Christian Nülken aufmerksam gemacht hat, indem er nachwies, dass die Maße der Steckhölzer und überhaupt die Technik der Steckverbindung identisch sind mit denjenigen des ebenfalls von Ryckwaert stammenden Dachstuhls in Oranienbaum, wo dieser nach seinem Engagement in Schwedt und Wildenbruch ab 1683 tätig war.¹¹ Glücklicherweise trotzte der Dachstuhl dem rasanten Verfall der vergangenen Jahrzehnte und ist dank des 2012 erneuerten Dachs erst einmal gerettet. Die innere Raumdisposition des Corps de Logis ist noch weitgehend original erhalten. Besonders eindrucksvoll ist dabei im ersten Obergeschoss der mit je vier Fensterachsen sowohl zum Hof als auch zum Garten blickende Große Saal mit reicher Stuckdecke (Abb. 9), der seit dem späten 19. Jahrhundert allerdings durch Zwischenwände in vier Räume unterteilt ist. Eine weitere Besonderheit sind die Stuckarbeiten an Decken und Kaminen (Abb. 10), die sich in fast allen Räumen befinden und von aus Graubünden oder Oberitalien

⁹ Zu Sonnenburg (Słońsk): SCHUMANN (2006).

¹⁰ Dazu zuletzt: NÜLKEN (2012).

¹¹ NÜLKEN (2012), 168–169.

stammenden Stuckateuren geschaffen wurden, wie sie damals in zahlreichen anderen kurfürstlichen Bauten – genannt seien nur Schwedt, Köpenick oder das Junkerhaus in Frankfurt (Oder) – tätig waren.¹² Sie sind ein besonderer Schatz, auf den bei künftigen Restaurierungen ein besonderer Fokus gelegt werden muss. Wertvoll sind ferner die bis heute erhaltenen zahlreichen Elemente der wandfesten Ausstattung wie Dielenfußböden, Fensterrahmen sowie die beiden hölzernen Treppenkonstruktionen. Das Haupttreppenhaus stammt nachweislich von dem Berliner Zimmermann Nicolaus Reichmann.¹³

Mit dem Ende der Markgrafschaft Schwedt-Wildenbruch 1788 wurde das Schwedter Schloss zu einem Nebenschloss – und Wildenbruch damit zum Nebenschloss eines Nebenschlusses. Fortan befand es sich als Hofkammergut im Privatbesitz der Hohenzollern und wurde ausschließlich wirtschaftlich betrieben.¹⁴ Das Schloss selbst wurde dem jeweiligen Pächter als Wohngebäude zur Verfügung gestellt, während die Krone dort keinerlei Räume für sich reserviert hielt (Abb. 11). Zu besichtigen war es nur in privatem Rahmen. In die Kunstgeschichte fand es keinen Eingang, sondern wurde lediglich in den üblichen Kreis- und Heimatbüchern, darunter in Albert Breitsprechers *Geschichte des Landes Bahn und Wildenbruch*, und natürlich im entsprechenden Band der Baudenkmäler der Provinz Pommern aus dem Jahr 1902 erwähnt.¹⁵ Im letzten Krieg diente Schloss Wildenbruch den Stettiner Museen als Auslagerungsort. So wurde hier die 1792/1793 von Johann Gottfried Schadow (1764–1850) geschaffene Marmorstatue Friedrichs des Großen, eine der bedeutendsten Skulpturen des deutschen Klassizismus, in Sicherheit gebracht.¹⁶

2. Schloss Wildenbruch (Swobnica) aus polnischer Perspektive seit 1945

Es bedarf, gerade im Kontext dieser Tagung, keiner Erörterung, dass meine kurze Darstellung der polnischen Perspektive gefärbt ist durch einen Blick aus deutscher Sicht. Die folgende Darstellung würde also womöglich, recherchiert und vorgetragen von polnischer Seite, anders ausfallen. Am 3. Februar 1945 erreichte die Rote Armee Wildenbruch. Erst am 22. Juni gelangten die ersten Polen nach Wildenbruch, ein größerer Zustrom setzte Ende August 1945 ein. Am 26. Juni 1945 verließen die letzten Deutschen den Ort. Die polnische Verwaltung übernahm ein völlig intaktes Schloss, das nun kurzzeitig in Wohnungen für polnische Siedler umgewandelt wurde.¹⁷ Wildenbruch hieß fortan Swobnica.¹⁸

¹² BÖER (1979), 38–39; – NÜLKEN (1992); – LAMBACHER (2002).

¹³ BÖER (1934), 94, Anm. 12.

¹⁴ LEMCKE (1902), 45–46.

¹⁵ Vgl. Anm. 1.

¹⁶ KOZIŃSKA (2011).

¹⁷ CZEJAREK (2006), 75–77.

¹⁸ CZEJAREK (2006), 109.

Drei Gruppen seien für die polnische Auseinandersetzung mit dem Schloss nach 1945 in den Blick genommen. Zum einen die Nutzer und hier zunächst die staatliche PGR, die das Schlossgebäude und die zugehörigen Ländereien 1948 zum Bestandteil eines staatlichen Landwirtschaftsbetriebs machte und das Corps de Logis für Büros nutzte, womit letztlich nahtlos an den Gutsbetrieb aus der Zeit vor 1945 angeknüpft wurde.¹⁹ Erst ab den 1960er Jahren setzten Missnutzung und damit der Niedergang des Schlosses ein, indem das Corps de Logis fortan als Getreidelager diente. Doch war diese Nutzung immer noch besser als der Leerstand der 1970er und 1980er Jahre, der bis heute zu Vernachlässigung und kontinuierlichem Verfall führte. Pläne der Jahre 1977/1978, hier eine Ferienanlage einzurichten, blieben unverwirklicht. Sie hätten von der Substanz im Inneren des Gebäudes wenig übriggelassen und seine Geschichte völlig negiert.²⁰

Schließlich gelangte der Bau im Zuge der politischen Umwälzungen nach 1989 im Jahr 1992 in den Besitz eines niederländischen Investors, der jedoch fortan nichts in das Gebäude selbst investierte.²¹ Er sollte das Schloss, mit weiteren fatalen Folgen, fast zwanzig Jahre, in denen sich der Verfall nicht nur fortsetzte, sondern beschleunigte, in seinen Händen halten. Der linke Seitenflügel verlor sein Dach komplett (Abb. 7) und stürzte bei einem Sturm 2008 sogar vollständig in sich zusammen. Auch am Corps de Logis entstanden verstärkt Löcher im Dach, die in früheren Jahren immer noch geflickt worden waren, wie an den Ziegelreihen auf der Dachhaut deutlich zu erkennen ist (Abb. 5, 12). Wasser drang fortan ins Innere und begann sein Zerstörungswerk an den Stuckdecken und Fußböden. Anfänglich ließ der Investor das Schloss noch bewachen. Seit etwa 2008 jedoch konnte jeder ungehindert das Schloss betreten, was zur Folge hatte, dass noch 2010 und 2011 das bis dahin erhaltene barocke Treppengeländer und die zugehörigen Treppendocken der Haupttreppe fast komplett verschwanden.

Die Auseinandersetzung und Aneignung von Schloss Wildenbruch von polnischer Seite kann freilich nicht auf die tatsächliche und letztlich ungute Nutzung nach 1945 reduziert werden. Zwar kann man den Vorwurf von deutscher Seite, „die Polen“ ließen das Schloss verfallen, nicht ganz von der Hand weisen, denn letztlich muss natürlich die Politik in die Verantwortung genommen werden. Doch sei andererseits davor gewarnt, nationale Trennlinien stärker zu bewerten als die Trennlinien zwischen einzelnen gesellschaftlichen Gruppen innerhalb eines Staatswesens. Damit kommt ein weiterer Akteur ins Spiel, nämlich die uns am nächsten stehende Gruppe der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger.

Hervorzuheben ist dabei zunächst, dass das Schloss am 31. März 1957 von Stettin (Szczecin) aus unter Denkmalschutz gestellt wurde, unterzeichnet

¹⁹ CZEJAREK (2006), 77.

²⁰ CZEJAREK (2006), 77–83.

²¹ CZEJAREK (2006), 87–91.

von dem in diesem Kreis hier bestens bekannten Professor – damals noch Magister – Henryk Dziurla. Seine Begründung freilich ist nach unserem heutigen Verständnis nicht ganz korrekt. Ich zitiere in deutscher Übersetzung: „Das Schloss ist durch den Templerorden errichtet worden und wurde später vom Johanniterorden genutzt. Seine ältesten Teile, der runde Turm, stammen aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert. Drei Flügel des Objektes sind im 16. und 17. Jahrhundert umgebaut worden.“²² Primär wird also die mittelalterliche Bausubstanz gewürdigt, die fälschlich auch noch dem Templerorden zugeschrieben wird – ein Irrtum, der auf die ältere deutsche Literatur zurückgeht. Die barocken Veränderungen werden hingegen nicht eigens in ihrem Wert hervorgehoben, sondern lediglich als Veränderungen betrachtet. Diese Sichtweise sollte bis vor kurzem charakteristisch bleiben für die Annäherung polnischer Wissenschaftler an das Objekt, die sich immer sehr stark für seine mittelalterliche Facette und so gut wie gar nicht für die barocke Seite (die auch immer die preußische Seite war) interessierten. Genannt sei Zbigniew Radacki, der 1959 eine erste polnische Studie zu Wildenbruch vorlegte und fortan mehrfach dazu publizierte, darunter in seiner 1976 erschienenen Studie über mittelalterliche Burgen in Westpommern.²³ Erst in jüngerer Zeit, nicht zuletzt auch angesichts des drohenden Verfalls der Anlage, machte sich das Denkmalamt in Stettin an eine Bestandsaufnahme der gesamten Stuckdecken. Grundsätzlich war das Denkmalamt immer bestrebt, die Substanz des Schlosses zu erhalten, und lieferte sich insbesondere mit dem privaten Investor mehrere juristische Gefechte, ohne ihn allerdings zu irgendwelchen Maßnahmen verpflichten zu können.

In diese Auseinandersetzungen zwischen Nutzern und Denkmalschützern spielt als dritter Akteur die Bevölkerung mit hinein, die Menschen vor Ort und im näheren Umkreis. Deren tatsächliche Einstellung zu diesem Schloss seit 1945 zu ermitteln, ist ein schwieriges Unterfangen, da Erhebungen mit den Methoden der Oral History fehlen. Es wäre interessant zu erfahren, was Generationen von Neubürgern über die bedeutende historische Anlage, die zunächst landwirtschaftlich genutzt wurde und dann nur noch verfiel, gedacht haben und was sie eigentlich darüber wussten. Sie trafen ja nicht auf ein museal genutztes Schloss, sondern auf einen Gutsbetrieb, der auch von deutscher Seite vor 1945 keine besondere Aufmerksamkeit als hervorgehobenes Baudenkmal erfahren hatte. Dass die feudale Geschichte der Hohenzollern, die nicht erst nach 1945 synonym für das feindliche Deutschland stand, kein Objekt der Aneignung sein konnte, versteht sich

²² Entscheidung des Wojewodschaftsamts für Denkmalschutz in Stettin (Szczecin) über die Eintragung von Schloss Wildenbruch (Swobnica) in das Denkmalschutzregister vom 23. März 1957. Original im Archiv des Amts für Denkmalschutz der Wojewodschaft Westpommern (Zachodniopomorskie) in Stettin. Amtlich beglaubigte deutsche Übersetzung im Archiv der Gesellschaft Schloss Wildenbruch | Swobnica e.V.

²³ RADACKI 1976, 138–147. – Ferner: GUERQUIN (1974), 27; – MROCZKO/ARSZYŃSKI (1995), 218, 331–332, 519; – KAJZER/KOŁODZIEJSKI/SALM (2001), 471–472.

für die ersten Jahrzehnte der Volksrepublik Polen eigentlich von selbst, zumal die Vermittlung dieser Geschichte nur über staatliche Bildungsarbeit hätte geschehen können. Erst in der Zeit nach 1992 traten auch zunehmend Einzelpersonen oder Gruppierungen auf, die sich mit der tatsächlichen, auch spezifisch deutschen Geschichte auseinandersetzten. Zeitweilig gab es auch Aktionen und Initiativen des Protests gegen den niederländischen Investor.

3. Schloss Wildenbruch (Swobnica) aus deutscher Perspektive seit 1945

Anders und eigentümlich stellt sich der Blick auf das Schloss von deutscher Seite nach 1945 dar. Wenn oben kritisch durchklang, dass sich die polnische Seite vielleicht zu stark auf die mittelalterlichen Bestandteile der Anlage fokussiert hätte, so kann man ihr das umgekehrt auch nur bedingt zum Vorwurf machen, wenn man die Verhältnisse im 30 Kilometer entfernten Deutschland, genauer in der DDR betrachtet. Denn in Schwedt selbst, dem im Krieg schwer zerstörten Zentrum der einstigen Schwedt-Wildenbrucher Residenzlandschaft (Abb. 4), wurde das ausgebrannte Residenzschloss 1962 gleich komplett gesprengt,²⁴ um seine Geschichte damit zu entsorgen. In den folgenden Jahrzehnten spielte die barocke Stadtgeschichte – immerhin galt Schwedt vor dem Krieg als das „Potsdam der Uckermark“²⁵ – fast keine Rolle mehr. Der konzentrierte Ausbau Schwedts zur modernen Industriestadt beseitigte über die Kriegsverluste hinaus zahlreiche Spuren seiner Geschichte. Dem Wegzug vieler alteingesessener Schwedter Bürger nach 1945 stand bald der Zuzug zahlreicher Menschen aus anderen Teilen der DDR gegenüber, die das historische Schwedt nicht mehr kannten. Hinzu kam die generelle Zukunftsgewandtheit des sozialistischen Gesellschaftssystems, das die feudale Vergangenheit aus den Köpfen der Menschen heraushalten wollte und somit auch kein Interesse an der Vermittlung von Heimatgeschichte besaß. Das deutlichste Zeichen ihres Verhältnisses zur Vergangenheit setzte die Stadt, als sie an der Stelle des abgeräumten Schlosses von 1974 bis 1978 ein modernes Kulturhaus errichtete, die heutigen Uckermärkischen Bühnen. Anders als in Potsdam oder gar Berlin stand es in Schwedt nach 1989 auch nie zur Diskussion, den Kulturpalast abzureißen und das Schloss der Markgrafen wieder aufzubauen, wogegen schon die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Schrumpfung der Stadt sprachen.

Entscheidend für die überregionale (Nicht-)Wahrnehmung von Schloss Wildenbruch in Deutschland nach dem Krieg war freilich, dass es dem Schloss vor 1945 nicht gelungen war, Eingang in die allgemeinen Darstellungen und Forschungen zur brandenburgisch-preußischen Residenzlandschaft zu finden. Fatal sollte sich auch auswirken, dass in der nach 1990 von einer neuen Berliner Barockforschung, zu der ich mich zähle, stark rezipierten Studie

²⁴ RICHTER (2000).

²⁵ SCHWEDT AN DER ODER (1929), 5.

Wilhelm van Kempens (1894–1981) über den Baumeister Cornelis Ryckwaert, die 1924 im Marburger Jahrbuch erschienen war, Wildenbruch mit keiner Silbe Erwähnung findet, während Schwedt und Sonnenburg ausführlich gewürdigt werden.²⁶ Dies möge hier nicht als Vorwurf an van Kempens aufgefasst werden, wird Ryckwaerts Name doch in den wenigen Dokumenten nicht mit Wildenbruch in Verbindung gebracht. Umgekehrt sei aber die These gewagt: Wäre Wildenbruch in van Kempens Arbeit enthalten gewesen, so wäre das Schloss bald nach 1989 zu einer festen Größe in der Forschung zur Architektur des Barock und höfischen Kultur in Brandenburg-Preußen aufgestiegen – und nicht erst peu à peu ab 2005, als ich selbst im Zuge der Arbeit an einem Sammelband zur eben abgeschlossenen Restaurierung des Köpenicker Schlosses, das insbesondere wegen seiner zahlreichen Stuckdecken aus den 1680er Jahren den Vergleich zu Wildenbruch heraufbeschwört,²⁷ darauf aufmerksam gemacht wurde – und zwar von Klaus Merten, dem ehemaligen Direktor von Schloss Ludwigsburg.

Merten war Wildenbruch wegen der dynastischen Verbindungen zwischen den Häusern Brandenburg-Schwedt und Württemberg seit langem ein Begriff. 1716 hatte Henriette Marie (1702–1782), eine Tochter Markgraf Philipp Wilhelms (1669–1711), den frühverstorbenen württembergischen Thronfolger Friedrich Ludwig (1698–1731) geheiratet; 1753, also eine Generation später, vermählte sich Friederike Sophie Dorothea (1736–1798), eine Tochter Markgraf Friedrich Wilhelms (1700–1771), des sogenannten Tollen Markgrafen, mit dem späteren Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (reg. 1795–1797). Merten hatte Wildenbruch besucht und auch einen Aufruf zu seiner Rettung verfasst.²⁸ Aus eigener Erfahrung kann ich behaupten: Wildenbruch war in der aktuellen Barockforschung in Berlin bis 2005 so gut wie nicht bekannt gewesen. Heute gilt das Interesse von deutscher Seite primär dem barocken Hohenzollernschloss und weniger der Johanniterordensburg.

4. Schloss Wildenbruch (Swobnica) heute aus transnationaler Perspektive

Nachdem also ein kleiner Kreis von Berliner Barockforschern ab 2005 auf das Gebäude aufmerksam geworden war, hier sind Winfried Baer (1933–2011), der ehemalige Direktor von Schloss Charlottenburg, der Historiker Heinrich Jobst Graf von Wintzingerode sowie der Verfasser des vorliegenden Beitrags zu nennen, begann er sich für eine Instandsetzung des Gebäudes einzusetzen und suchte zunächst die Zusammenarbeit mit dem niederländischen Besitzer. Selbstverständlich gab es in Schwedt und in der Uckermark ebenfalls Bürger, die nach 1989 das Schloss aufsuchten, und für sie war unsere Entdeckung eigentlich gar keine, doch unternahmen sie

²⁶ KEMPEN (1924).

²⁷ LAMBACHER (2002).

²⁸ MERTEN (2005).

umgekehrt wenig zur Steigerung seiner überregionalen Bekanntheit, geschweige denn zu seinem Erhalt. Nachdem 2007 jedoch eine Zusammenarbeit mit dem Besitzer zur Rettung des Schlosses scheiterte und nur ein entmutigter Rückzug blieb, trat 2009 ein lokaler polnischer Verein in Erscheinung, der sich für das Schloss einzusetzen begann und Aktionen gegen den Investor unternahm. Damit war für uns auf deutscher Seite erstmals ein polnischer Akteur jenseits der staatlichen Denkmalpflege erkennbar, der sich für dieselben Ziele, nämlich den Erhalt der Anlage, einsetzte. Wie die Dinge so spielen: Aufmerksam gemacht auf den polnischen Verein wurde ich Ende 2009 durch einen Mitarbeiter des niederländischen Besitzers, der sich über dessen Proteste beschwerte und sich bei mir erkundigte, ob ich dazu Näheres wüsste. Neugierig geworden, wer hinter dem polnischen Verein stand, fand ich noch am selben Tag heraus, das einer seiner Akteure, Paweł Kosicki, in Berlin lebte, mit dem ich mich noch am selben Abend traf. Unser Enthusiasmus wurde wieder entflammt, was uns im Januar 2010 zur Gründung eines deutschen Vereins, der Gesellschaft Schloss Wildenbruch | Swobnica e.V., veranlasste, deren Vorsitz ich seit dieser Zeit innehabe.²⁹

Die Aktionen des polnischen Vereins, darunter massive Androhungen von Klagen, bewogen in dieser Zeit den niederländischen Besitzer, das Schloss endlich abzugeben – und zwar kostenlos. Er wollte es sogar anfänglich unserem neugegründeten Verein übertragen, was uns natürlich völlig überfordert hätte. So entwickelten wir die Idee, dass er es der Gemeinde Bahn (Banie) übereignen sollte, zu der Wildenbruch gehört. Die Schritte im Einzelnen zu skizzieren, Höhen und Tiefen, die schließlich zur erfolgreichen Übertragung des Schlosses an die Gemeinde im November 2011 führten, würde hier zu weit führen. Ein weiteres Ereignis jedoch mag beispielhaft das Ineinanderverwirken polnischer und deutscher Akteure beleuchten.

Von Anfang an bestand ein wichtiges Anliegen unseres Vereins darin, Schloss Wildenbruch in Berlin und darüber hinaus, national wie international, bekannt zu machen. Zahlreiche potentielle Unterstützer wurden daher nach Wildenbruch geführt, darunter auch der Berliner Kulturstaatssekretär André Schmitz. Dieser wiederum organisierte im Oktober 2010 ein Abendessen mit dem damaligen polnischen Botschafter in Berlin, Marek Prawda, zu welchem auch die Stettiner Wojewodschaftskonservatorin Ewa Stanecka und die Bürgermeisterin von Bahn (Banie), Teresa Sadowska, eingeladen wurden. Diesem Gespräch kam eine wichtige Funktion als vertrauensbildende Maßnahme zwischen der deutschen und polnischen Seite zu. Kurz darauf wurde unser Verein im November 2010 nach Bahn (Banie) eingeladen, um vor dem Gemeinderat ein Plädoyer für die Übernahme des Schlosses durch die Gemeinde Bahn zu halten.³⁰ Das anschließende Votum fiel positiv aus,

²⁹ Zur Gründung der Gesellschaft Schloss Wildenbruch | Swobnica e.V.: HINTERKEUSER (2010a); – HINTERKEUSER (2010b). – Siehe auch die Homepage des Vereins: www.schloss-wildenbruch.de.

³⁰ HINTERKEUSER (2012).

auch wenn es noch ein weiteres Jahr dauern sollte, ehe der Besitzerwechsel schließlich stattfand.

Seit dem 14. November 2011 ist die Gemeinde Bahn (Banie) Besitzerin von Schloss Wildenbruch, was ihr nicht hoch genug angerechnet werden kann. Es ist leider allzu bekannt, dass sich Kommunen kostenträchtige Objekte wie unsanierte Schlösser gerne vom Leib halten. Noch im Dezember 2011 stellte die Gemeinde beim Kulturministerium in Warschau einen Antrag auf Unterstützung und erhielt im Februar 2012 im Rahmen eines Denkmalpflegeprogramms 610.000 Złoty (ca. 150.000 Euro) speziell für die Dachsanierung des Hauptflügels. Danach stockte der Marschall der Wojewodschaft diese Summe noch um 140.000 Złoty (ca. 35.000 Euro) auf. Im Sommer 2012 wurden die Arbeiten durchgeführt, so dass das Corps de Logis seit Ende 2012 wieder ein dichtes Dach aufweist (Abb. 13, 14). Nicht nur der historische Dachstuhl ist damit gerettet. Anfang 2013 erhielt die Gemeinde wiederum aus Warschau 400.000 Złoty (ca. 100.000 Euro) und vom Marschallamt 135.000 Złoty (ca. 34.000 Euro), die für die Sanierung des mittelalterlichen Bergfrieds verwendet wurden (Abb. 15). Im Oktober 2013 wurden auch diese Arbeiten erfolgreich beendet, so dass der Turm nunmehr erstmals seit vielen Jahren auch wieder für die Öffentlichkeit zugänglich ist.

Allen Beteiligten ist freilich klar, dass die endgültige Rettung und die weitere Sanierung der Anlage nur möglich sein werden, wenn eine sinnvolle Nutzung gefunden werden kann, die nicht zuletzt auch die Bevölkerung vor Ort, der die Gemeinde als Eigentümerin verpflichtet ist, einbindet. Es wird sicherlich kein Museumsschloss entstehen wie nach 1989 bei den kunsthistorisch vergleichbaren Baudenkmalern in Caputh, Oranienburg, Königs Wusterhausen oder Rheinsberg. Andererseits wird man für die Anlage nur genügend Kapital mobilisieren können, wenn man auf ihr überregionales, ja internationales Potential verweist. Hier sieht sich auch die Gesellschaft Schloss Wildenbruch | Swobnica e.V. in der Pflicht, die Ende August 2012 mit der Gemeinde Bahn (Banie) einen Letter of Intent über die künftige Zusammenarbeit unterzeichnete. Außerdem ist daran gedacht, die Stadt Schwedt künftig stärker in das Projekt einzubinden. Denn zweifelsohne steht das bedeutendste Denkmal der einstigen Herrschaft Schwedt-Wildenbruch seit 1962 nicht mehr in Schwedt, sondern in Wildenbruch.³¹ Um die Nutzungsdebatte zu forcieren, könnte ein großangelegtes Kolloquium hilfreich sein, mit Vorträgen, die nochmals eindringlich auf die geschichtliche und architekturhistorische Bedeutung des Schlosses aufmerksam machen, der man bei allen künftigen Restaurierungen auf jeden Fall gerecht werden muss. Darüber hinaus jedoch sollten sich einzelne Gruppen und Akteure über ihre Erfahrungen mit und Erwartungen an Schloss Wildenbruch austauschen, um auf der Suche nach einer zukunftssträchtigen Nutzung einen wichtigen Schritt voranzukommen.

³¹ Vgl. HINTERKEUSER (2011b).

Literatur

BÖER, Ludwig: Berliner Baumeister in Schwedt a.d. O. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 51 (1934), 93–98.

BÖER, Ludwig: Das ehemalige Schloß in Schwedt/Oder und seine Umgebung. (Heimatbuch des Kreises Angermünde Bd. 4). Berlin 1979.

BREITSPRECHER, Albert: Die Komturei Rörchen-Wildenbruch. Geschichte des Landes Bahn und Wildenbruch. Stettin 1940.

BÜLOW, G. von: Inventarien der S. Johanniterordenscomthurei Wildenbruch aus den Jahren 1547 und 1560. In: Baltische Studien 29 (1879), 1–32.

CZEJAREK, Roman: Swobnica (Wildenbruch). (Reihe: Czas Przestrzeń Tożsamość, Heft 6). Szczecin 2006.

DIE BAUDENKMÄLER DER PROVINZ POMMERN. Zweiter Teil: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin. Hg. v. Hugo LEMCKE. Bd. 2: Die Kreise Randow, Greifenhagen und Pyritz. Heft 6: Der Kreis Greifenhagen. Stettin 1902.

GUERQUIN, Bohdan: Zamki w Polsce [Schlösser in Polen]. Warszawa 1974.

HECKMANN, Hermann: Baumeister des Barock und Rokoko in Brandenburg-Preußen. Berlin 1998.

HINTERKEUSER, Guido: Gesellschaft Schloss Wildenbruch/Swobnica. Neuer Förderverein zur Rettung unseres Gemeinsamen Kulturerbes gegründet. In: Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V. 111 (2010a) (2), 75–76.

HINTERKEUSER, Guido: Gesellschaft Schloss Wildenbruch/Swobnica. Neuer Förderverein zur Rettung unseres Gemeinsamen Kulturerbes gegründet. In: Frühneuezeit-Info 21 (2010b), 213–214.

HINTERKEUSER, Guido: Königliches Schloss Wildenbruch. In: Museums-Journal 25 (2011a) (1), 6–7.

HINTERKEUSER, Guido: Rettung von Schloss Wildenbruch. In: Schwedter Jahreshefte 8 (2012), 62–63.

HINTERKEUSER, Guido: Wildenbruch/Swobnica. (Schlösser und Gärten der Neumark/Zamki i Ogrody Nowej Marchii, Heft 4). Berlin 2007

HINTERKEUSER, Guido: Zur Bedeutung von Schloss Wildenbruch (Swobnica) für die Schwedter Kulturlandschaft im 21. Jahrhundert. In: Schwedter Museumshefte 4 (2011b), 8–9.

KAJZER, Leszek/KOŁODZIEJSKI, Stanisław/SALM, Jan: Leksykon zamków w Polsce [Lexikon der Schlösser in Polen]. Warszawa 2001.

KEMPEN, Wilhelm van: Der Baumeister Cornelis Ryckwaert. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Brandenburgs und Anhalts im 17. Jahrhundert. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1 (1924), 195–266.

KOHLHOFF, Karl Friedrich und Friedrich KOHLHOFF: Heimatbuch des Kreises Greifenhagen. Greifenhagen 1925.

KOZIŃSKA, Bogdana: Die Stettiner Geschichte des Denkmals Friedrichs des Großen/Szczecińskie losy pomnika Fryderyka Wielkiego. In: Friedrich der Große, Johann Gottfried Schadow aus der Sammlung des Muzeum Narodowe w Szczecinie (Nationalmuseum Stettin). Hg. v. Klaus GEHRMANN, Dariusz KACPRZAK und Jürgen KLEBS. (Schriftenreihe der Schadow Gesellschaft Berlin e.V. 14). Berlin–Szczecin 2011, 41–54.

LAMBACHER, Lothar: Die Restaurierung der Stukkaturen und Deckengemälde im Schloss Köpenick. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 39 (2002), 265–288.

LEMCKE, Hugo: Schloss Wildenbruch. In: Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 16 (1902) (3), 44–46.

MERTEN, Klaus: Wildenbruch Palace. In: Heritage at Risk. Icomos World Report 2004/2005 on Monuments and Sites in Danger. München 2005, 200.

MROCZKO, Teresa/ARSZYŃSKI, Marian (Hg.): Architektura gotycka w Polsce (Dzieje Sztuki Polskiej 2) [Gotische Architektur in Polen (Geschichte der polnischen Kunst, 2)], Bd. 2: Katalog zabytków [Denkmalkatalog]. Hg. von Andrzej WŁODAREK. Warszawa 1995.

NÜLKEN, Christian: Cornelis Ryckwaert – ein niederländischer Baumeister des 17. Jahrhunderts in Brandenburg und Anhalt. In: Schlösser, Herrenhäuser, Burgen und Gärten in Brandenburg und Berlin. Festschrift zum zwanzigjährigen Jubiläum des „Freundeskreises Schlösser und Gärten der Mark in der Deutschen Gesellschaft e.V.“ 2012. Hg. v. Sibylle BADSTÜBNER-GRÖGER. Berlin 2012, 162–169.

NÜLKEN, Christian: Frankfurt an der Oder. Das „Junkerhaus“ im 17. Jahrhundert. In: Brandenburgische Denkmalpflege 1 (1992), 57–68.

RADACKI, Zbigniew: Średniowieczne zamki na Pomorzu Zachodnim. Suplement do monografii z 1976 roku [Mittelalterliche Schlösser Pommerns. Ergänzungen zur Monografie von 1976]. In: Materiały Zachodniopomorskie, Nowa seria 2/3 (2005/2006) (Heft 2), 5–48.

RADACKI, Zbigniew: Średniowieczne zamki Pomorza Zachodniego [Mittelalterliche Schlösser Pommerns]. Warszawa 1976.

RIECHERT, Claudia: „Auferstanden aus Ruinen ...“ – das Schicksal des Schlosses nach 1945. In: ZEIT DER MARKGRAFEN (2000), 42–47.

SCHUMANN, Dirk: Sonnenburg/Słońsk. (Schlösser und Gärten der Neumark/Zamki i Ogrody Nowej Marchii, Heft 2). Berlin 2006.

SCHWEDT AN DER ODER. Hg. im Auftrage der Stadtverwaltung Schwedt an der Oder vom Deutschen Städte-Verlag/Artur Seelemeyer. Hannover 1929.

THOMAE, G.: Geschichte der Stadt und Herrschaft Schwedt. Berlin 1873.

TUSSENBROEK, Gabri, van: Grachten in Berlijn. Hollandse bouwers in de Gouden Eeuw. Amsterdam–Antwerpen 2006.

UECKER, F.: Pommern in Wort und Bild, Hg. im Auftrage des Pestalozzivereins der Provinz Pommern. Stettin 1904.

UNSER POMMERLAND. Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat 15 (1930), Heft 6/7: Sonderheft „Land Wildenbruch“.

WINTZINGERODE, Heinrich Jobst Graf, von: Schwierige Prinzen. Die Markgrafen von Brandenburg-Schwedt. (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 62). Berlin 2011.

ZEIT DER MARKGRAFEN. Die Hohenzollern von Brandenburg-Schwedt [Hohenzollern im Schwedter Schloß]. Ausstellungskatalog. Hg. v. der Stadtverwaltung Schwedt/Oder und dem Stadtmuseum der Städtischen Museen Schwedt 2000. Schwedt 2000/2001.

Internetseiten

www.schloss-wildenbruch.de

Abbildungsnachweis

Abb. 1: BREITSPRECHER (1940), nach S. 160 // Abb. 2, 5–15: Berlin, Guido Hinterkeuser // Abb. 3: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Kartenabteilung // Abb. 4: Schwedt/Oder, Städtische Museen Schwedt/Oder, Stadtmuseum

Streszczenie: Warownia joannitów i zamek królewski. Zamek w Swobnicy (Wildenbruch) jako ponadnarodowe miejsce pamięci po roku 1945.

Pierwsza część artykułu traktuje o *Historii budowy i znaczeniu zamku w Swobnicy*, stanowiąc przegląd stanu wiedzy z zakresu historii i historii sztuki. Pomiędzy rokiem 1377 a 1382 joannicy zbudowali warownię, której mury obronne i wieża zachowały się do dzisiaj. W roku 1680 budowlę nabyła księżna Dorothea (1636–1689), druga żona Wielkiego Elektora Brandenburgskiego (okres panowania 1640–1688), i zleciła przekształcenie jej w nowoczesny zamek barokowy według planów niderlandzkiego architekta Cornelisa Ryckwaerta, który działał też w Słońsku (Sonnenburg), Schwedt, Oranienbaum i Zerbst. Szczególną wartość mają zachowane do dzisiaj stropy dekorowane sztukateriami.

Druga część artykułu zajmuje się *Zamkiem w Swobnicy z polskiej perspektywy po roku 1945*. Analizie poddano sposób użytkowania, a także postrzegania zamku – niegdyś pruskiego, do 1945 r. należącego do Hohenzollernów, a po wojnie podlegającego nowej polskiej administracji. Obiekt był użytkowany początkowo przez PGR, ale dopiero po opuszczeniu go w latach 70. XX wieku zaczął ulegać stopniowej degradacji, która gwałtownie nasiliła się po sprywatyzowaniu go w 1992 r., mimo iż zamek od roku 1957 znajdował się pod nadzorem konserwatorskim. Badania polskich historyków sztuki koncentrowały się głównie na średniowiecznych dziejach budowli, pomijały natomiast epokę baroku.

Kolejny fragment podejmuje zagadnienie *Zamku w Swobnicy z perspektywy niemieckiej po roku 1945*. Istotną rolę odgrywa tutaj fakt, że historycznie związany z nim zamek w Schwedt został w 1962 r. wysadzony w powietrze. W ponadregionalnych niemieckich badaniach na temat baroku zamek w Swobnicy (Wildenbruch) nie był uwzględniany. Podejście to zmieniło się zasadniczo dopiero po roku 2005.

Ostatni rozdział zajmuje się *Zamkiem w Swobnicy z dzisiejszej perspektywy transnarodowej*. Prezentowane są tu najnowsze polskie i niemieckie starania o ocalenie zabytku. Obejmują one założenie polskiego stowarzyszenia w 2009, założenie stowarzyszenia Gesellschaft Schloss Wildenbruch | Swobnica e.V. w Berlinie w 2010, przejęcie zamku przez gminę Banie w listopadzie 2011 i pierwsze kompleksowe prace remontowe w latach 2012 (dach corps de logis) i 2013 (wieża). Ich realizacja była możliwa dzięki znacznemu wsparciu finansowemu Ministerstwa Kultury i Dziedzictwa Narodowego w Warszawie i Urzędu Marszałkowskiego województwa zachodniopomorskiego.



Abb. 1: Schloss Wildenbruch (Swobnica), Luftaufnahme um 1940



Abb. 2: Schloss Wildenbruch (Swobnica),
Ansicht von Süden mit Blick auf die mittelalterliche Ringmauer, März 2012

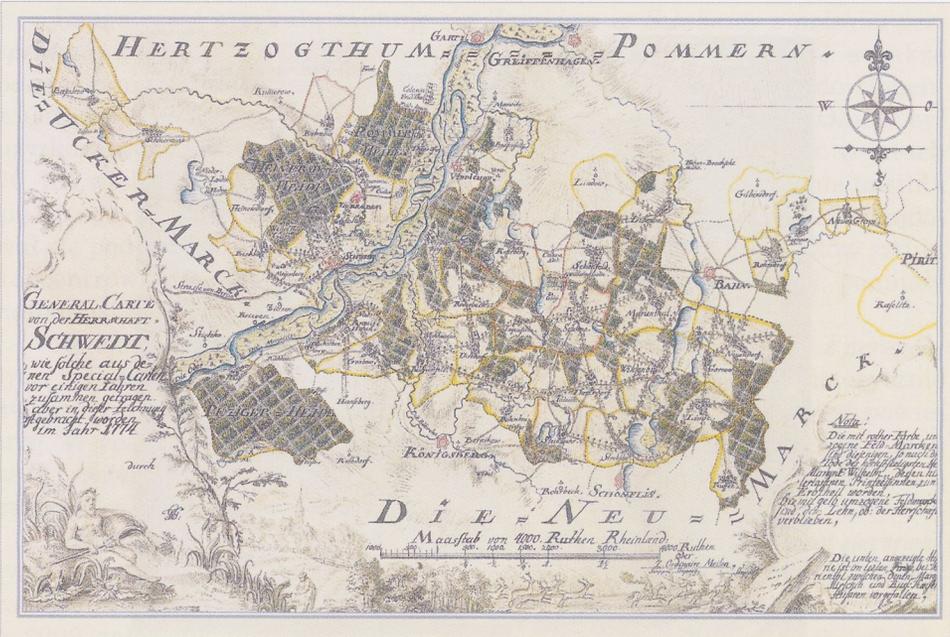


Abb. 3: Generalkarte der Herrschaft Schwedt-Wildenbruch, farbige lavierte Federzeichnung von F. G. Geppert, 1774



Abb. 4: Stadt und Schloss Schwedt an der Oder, Luftaufnahme um 1930



Abb. 5: Schloss Wildenbruch (Swobnica),
Hofseite mit Corps de Logis und südlichem Seitenflügel, Juli 2005



Abb. 6: Schloss Wildenbruch (Swobnica),
südlicher Seitenflügel, Mai 2006



Abb. 7: Schloss Wildenbruch (Swobnica), nördlicher Seitenflügel, Juli 2005



Abb. 8: Schloss Wildenbruch (Swobnica), Dachstuhl, Juni 2012



Abb. 9: Schloss Wildenbruch (Swobnica),
Großer Saal im ersten Obergeschoss, Blick nach Süden, Mai 2006



Abb. 10: Schloss Wildenbruch (Swobnica),
Detail der Kaminbekrönung im Großen Saal, Juli 2005

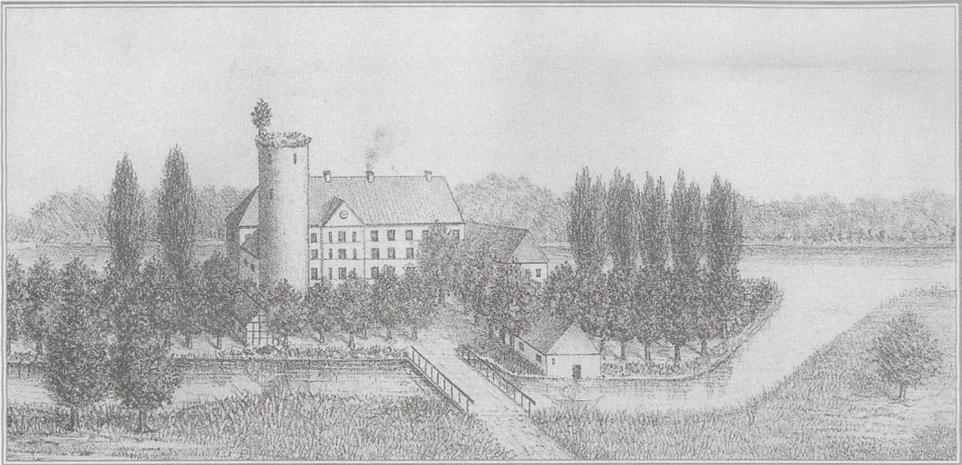


Abb. 11: Schloss Wildenbruch (Swobnica), Ansicht von Westen,
Lithographie, 1892



Abb. 12: Schloss Wildenbruch (Swobnica),
Hofseite, März 2012



Abb. 13: Schloss Wildenbruch (Swobnica),
Corps de Logis mit abgedeckten Ziegeln und sichtbarem barockem Dachstuhl
während der Wiederherstellung des Dachs, Juni 2012



Abb. 14: Schloss Wildenbruch (Swobnica),
Corps de Logis mit wiederhergestelltem Dach, Oktober 2012



Abb. 15: Schloss Wildenbruch (Swobnica), Bergfried während der Restaurierungsarbeiten, August 2013